



Illustration von Anke Kuhl aus „Klar mich auf!“
© 2014 by Klett Kinderbuch, Leipzig

WAS GEHT (NICHT)?

MÄDCHENSEXUALITÄT HEUTE

von Beate Martin

Mädchen stehen heute eine Vielzahl von Angeboten zur Sexualaufklärung offen. Der Schutzgedanke ist wichtige Voraussetzung für eine selbstbestimmte Sexualität. Aber hat auch die Lustbetonung einen adäquaten Platz?

*„Was 'n das für 'n wundervoller Hintern
Der da nebenan am Tresen steht?
Und der Typ, der da am Hintern noch mit dran ist,
hat sich grade zu mir umgedreht.
Und ich lach ihm zu, oh prima, den nehm ich
nach Hause mit und dann lehn ich mich zurück und
lass dem Mann den ersten Schritt.
Mir geht's so gut, weil ich 'n Mädchen bin,
weil ich 'n Mädchen bin,
Komm doch mal rüber Mann und setz dich zu mir hin,
weil ich 'n Mädchen bin, weil ich 'n Mädchen bin,
keine Widerrede Mann, weil ich ja sowieso gewinn,
weil ich 'n Mädchen bin.“*

(Luciletric: Weil ich ein Mädchen bin, 1994)

1994 gelang Luciletric ein einmaliger Erfolg in den deutschen Singlecharts mit dem Song „Weil ich ein Mädchen bin ...“ mit durchaus provokativem Inhalt in Bezug auf Mädchensexualität. Hier werden Mädchen besungen, die selbstbewusst mit ihrer Sexualität und Lust umgehen. Aber sie wissen auch die Vorzüge des Mädchenseins zu nutzen. Darf ein Mädchen das? In

meinem Beitrag werde ich verschiedene Aspekte der Sexualität von Mädchen skizzieren. Heutige Mädchen sind emanzipiert, selbstbewusst und haben Ideen, wie sie sich in Bezug auf ihre Berufs-, Familien- und Lebensplanung verwirklichen möchten. Alles ist möglich, so lautet die Botschaft, die weitestgehend medial verbreitet wird – nicht nur an Mädchen. Aber stimmt das auch? Es ist ein großer Unterschied, in welchem Land, in welchen ökonomischen, kulturellen und sozialen Bezügen ein Mädchen aufwächst. Frauen verfügen in der Regel über weniger Geld als ihre Partner. Männer, die in Elternzeit gehen, sind die Ausnahme und wenn, dann maximal für zwei Monate. Von Armut in Deutschland sind vor allem Familien mit Kindern, alleinerziehende Mütter und Seniorinnen im Rentenbezug bedroht und betroffen.

Und dennoch bringt das „Anything goes“-Gefühl den Mädchen eine große Freiheit, aber auch die Qual der Wahl. Mädchen halten den Kampf um die Gleichberechtigung für ausgefochten und gewonnen. Allerdings erkennen sie mit zunehmenden Alter, dass eben doch nicht alles möglich ist. Der „Traumjob“ entpuppt sich

anders als erwartet, das verdiente Geld reicht nicht, um das Existenzminimum zu sichern. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gestaltet sich als schwierig, weil Betreuungsplätze fehlen oder am Arbeitsplatz keine flexibleren Arbeitszeiten möglich sind. Für die sexualpädagogische Arbeit mit Mädchen sollten diese Kenntnisse genutzt werden. Hilfreich dabei ist die Anknüpfung an vorhandene Ressourcen (z. B. gute Kommunikationsfähigkeit) und die Vorbereitung auf mögliche Krisen und Widersprüche in der Lebensplanung. Auch selbstbewusste Mädchen sind unsicher, haben Fragen und Probleme, auch in der Sexualität.

Mädchensexualität – eine Spurensuche

Unterschiedliche Inszenierungen in alltäglichen und medialen Settings liefern Bilder vom Mädchensein und von weiblicher Sexualität, mit denen sich Heranwachsende zwangsläufig auseinandersetzen. Das kann bewusst oder unbewusst geschehen. Die Aufnahme der durchaus widersprüchlichen Aussagen hat eine Wirkung. Was ein einzelnes Mädchen daraus macht, hängt von vielerlei Faktoren ab. Der Einfluss von sexualpädagogischer Arbeit auf das Erleben von Sexualität sollte nicht überbewertet werden. Dennoch bieten diese Projekte Informationen, Hilfestellungen und einen Kommunikationsraum für nicht alltägliche, teilweise tabuisierte Themen. Mit Mädchen über Sexualität, Partnerschaft und Liebe zu sprechen, bedeutet, zielgruppen- und prozessorientiert auf die Bedürfnisse und Fragen der Mädchen einzugehen. Vordergründig hat sich hier nicht viel geändert:

Sind die Hormone der Pille schädlich? Kann ich ohne Tampon beim Sport mitmachen? Bin ich zu eng, wenn ich Schmerzen beim Geschlechtsverkehr habe? Wieviel Blut kommt beim „ersten Mal“? Meine Brüste sind nicht gleich groß? Machen alle Frauen Oralverkehr gerne? Ist es unnormal, wenn ich mich im Genitalbereich nicht rasieren mag?

Sexuell bewegen Mädchen sich in einem Spannungsfeld zwischen Neugier und Lust, etwas auszuprobieren und der Angst bzw. Unsicherheit, dass es zu früh oder falsch ist, was sie sexuell tun (möchten). Die Fragen nach „Normalität“ sowie aus dem Bereich des Körper- bzw. Sexualwissens beschäftigen Mädchen genauso wie vor zwanzig Jahren. Die Möglichkeiten, Sexualinformationen zu erhalten, haben sich hingegen enorm vervielfältigt. Dennoch bleibt die Wirkung und Bedeutung der Face-to-face-Kontakte in der Schule,

im Elternhaus und im Rahmen sexualitätsbezogener Projekte (z. B. in Kooperation mit Beratungsstellen) unumstritten.

Mädchen sind heutzutage gut aufgeklärt, doch stellen sie vermehrt Fragen aus dem Bereich der Erwachsenensexualität zu denen sie vor zwanzig Jahren keinen Zugang hatten. Je jünger die Mädchen sind, desto schwieriger fällt es ihnen, das Gehörte, Gesehene oder Gefühlte mit sich selbst und der Aussicht auf spätere sexuelle Aktivitäten in Einklang zu bringen. Darauf liegt der Fokus in meiner sexualpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Zu Beginn meiner Tätigkeit musste ich in der Jugendarbeit das Tabu aufbrechen, „über Sexualität in einer Gruppe zu sprechen“. Inzwischen ist es häufig ein pädagogisches Ziel, die Heranwachsenden wieder „zu sich und in ihre Lebenswelt zurückzuholen“. Im Grundschulalter drehen sich die Inhalte und Fragen schwerpunktmäßig um die Vorbereitung auf die Pubertät. Kinder und Jugendliche wachsen in einer sexualisierten Alltags- und Medienwelt auf. Vielerorts werden sie ungefragt mit vielseitigen Facetten von Erwachsenensexualität konfrontiert. Dadurch entstehen Fragen, die nicht unbeantwortet bleiben sollten. Die Antworten, die sich konkret auf Erwachsenensexualität beziehen, benötigen deshalb je nach Alter eine Antwort, die mit Orientierungspunkten versehen werden. Fragen z. B. Zehnjährige nach Geschlechtsverkehr, erfolgt eine sachlich richtige Antwort in kindgerechter Sprache. Gleichzeitig erscheint mir eine gefühlsbezogene Ergänzung wichtig: „Viele Kinder können sich nicht vorstellen, so etwas zu tun oder sie finden es sogar ekelig. Das ist okay. Erwachsene fühlen anders. Deshalb ändert sich meistens die Einstellung dazu, wenn man erwachsen ist. Aber niemand muss etwas in der Sexualität tun, wenn man es nicht möchte“.

Mädchenlust ohne Frust – geht das überhaupt?

In gemischt-geschlechtlichen Gruppen fällt auf, dass sich die Mädchen in der Regel zurückhaltender und/oder verschämter äußern als die Jungen. Und das, obwohl sie in ihrer psychosexuellen Entwicklung im Regelfall weiter sind als ihre Klassenkameraden. In der geschlechts-homogenen Gruppe geht es dann mit dem Sprechen über den eigenen Körper, über Erlebtes oder offene Fragen etwas leichter. Beim Einzeichnen der Geschlechtsorgane in Körperumrisse wissen die Mädchen relativ gut wie Penis und Hoden aussehen. Schwieriger wird es dann beim eigenen Geschlechtsor-





Illustration von Anke Kuhl aus „Klar mich auf“
© 2014, by Klett Kinderbuch, Leipzig

gan. „Wie genau sieht unsere Vulva (meist verwenden sie den Begriff Scheide) aus? Wie kann ich das denn zeichnen? Eigentlich habe ich mich da unten noch nie richtig angeschaut. Das ist doch peinlich,“ so oder ähnlich äußern sich die Mädchen, wenn sie über das Aussehen der eigenen Geschlechtsorgane nachdenken. Anlass genug, diesen Themen einen Raum für Informationen und Fragen einzuräumen. Der Kitzler und seine Funktion bleiben meistens im Elternhaus und in der Schule unerwähnt. Das bestätigten schon die Befragungen von Petra Milhoffer zwischen 1995 bis 1998.¹ In ihrem Buch resümiert sie, dass die „Nicht-Erwähnung“ des weiblichen Lustorgans mit Sicherheit einen erheblichen Anteil an der gebrochenen Einstellung von Mädchen und Frauen zu weiblichem Begehren und Lust hätte (ebd.). Ähnliches geht aus der letzten Jugendsexualitätsstudie hervor. Dort werden die bereits bekannten geschlechtsspezifischen Muster in Bezug auf die Selbstbefriedigung² bestätigt. Mädchen masturbieren später und weniger als die gleichaltrigen Jungen. Wie sollen also Mädchen eine ihrer wichtigsten Lustquellen entdecken, wenn sie gar nicht wissen, dass sie so etwas haben? Mädchen werden nach wie vor eher mit dem Fruchtbarkeitsaspekt, also mit Präventionsbotschaften in Bezug auf die Vermeidung ungeplanter Schwangerschaften, konfrontiert. Jungen bleibt dieser wichtige Aspekt von Sexualität meist vorenthalten. Alle Geschlechter haben aber ein Recht auf Sexualinformationen, die sowohl den Lust- als auch den Fruchtbarkeitsaspekt mit in den Blick nehmen. Erfahrungen mit Selbstbefriedigung beinhalten mehrere positive Aspekte. Sexualität kann hier als Ressource genutzt werden, die körperliches und emotionales Wohlbefinden auslöst. Selbstbefriedigung kann zum innerpsychischen Spannungsabbau beitragen und ist hilfreich für zufriedenstellende partnerschaftliche Sexualität. Nur wenn ein Mädchen ihren Körper kennt

und weiß, was ihr gefällt, kann sie dieses Wissen in die Beziehung einbringen. Jungen und Männer in heterosexuellen Beziehungen fühlen sich größtenteils für das Gelingen von partnerschaftlicher Sexualität allein verantwortlich. Das kann nicht gut gelingen und Frust bei beiden Geschlechtern auslösen. Eine der häufigsten Fragen von heterosexuellen Jungen in der Onlineberatung lautet: „Was kann ich tun, um meiner Freundin Lust zu bereiten“ oder „Wir wollen beide miteinander Sex haben, aber sie empfindet nichts beim Geschlechtsverkehr“. Dies könnte ein Hinweis auf mangelnde Selbsterforschung auf Seiten des Mädchens oder Unwissenheit über körperliche Reaktionsweisen sein. In einem Zeitraum von 35 Jahren hat sich am Verhalten der Mädchen in Bezug auf Masturbation wenig verändert. 1994 gab es im Vergleich zu den Jahren davor einen moderaten Anstieg. Seitdem stagnieren diese Werte. Nicht einmal ein Viertel der 14- bis 15-jährigen Mädchen hatte sich lt. Studie in den letzten zwölf Monaten selbst befriedigt. Die Anzahl der Erfahrungen steigt mit zunehmendem Alter stetig bis zum 22. bzw. 23. Lebensjahr an. Aber selbst bei den 18- bis 19-jährigen sind es nur knapp die Hälfte der Mädchen, die über Masturbationserfahrungen in den letzten 12 Monaten berichten. In dieser repräsentativen Befragung konnten keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die Herkunft festgestellt werden. Mit zunehmender sexueller Reife nehmen die Masturbationserfahrungen zu. Eigenartigerweise sind auch hier diejenigen, die auch anderweitig ihre Sexualität ausleben, aktiver – sowie die Mädchen, die über einen höheren Bildungsabschluss verfügen. Masturbation als eine eigenständige Form sexueller Aktivität begriffen, wird von der Gruppe der homo- und bi-sexuell orientierten jungen Frauen deutlich häufiger genutzt.² Eine Erklärung hierfür könnten die erschwerten Bedingungen bei der Partner*innensuche sein. Viele lesbische Mädchen erleben ihre ersten Male (Küssen, Petting, Geschlechtsverkehr) später als ihre gleichaltrigen Geschlechtsgenossinnen. Das gleiche gilt für partnerschaftsbezogene Sexualität bei trans* und intergeschlechtlichen Jugendlichen. Leider wurde diese Gruppe in der Studie nicht erreicht. Diese Rückschlüsse ziehe ich daher aus meinen langjährigen Gruppen- und Beratungserfahrungen in der sexualpädagogischen Jugendarbeit sowie aus Gesprächen mit trans* Jugendlichen. Im Rahmen von Sexualerziehung sollten Jugendliche erfahren, dass sie sich ihrer Handlungen auch in Bezug auf Masturbation nicht schämen müssen und dass es bei partnerschaftlicher Sexualität von Vorteil ist, den eigenen Körper und seine Sensibilitäten zu kennen.³

1) Vgl. Milhoffer 2000.

2) Vgl. Heßling/Bode 2015, S. 119–121.

3) Vgl. Milhoffer 1995, S. 197.

Über Mythen und Wahrheiten

Mädchen erleben ihren ersten Geschlechtsverkehr entgegen der allgemeinen Annahmen tendenziell später als früher. Sie verfügen in der Regel über mehr Erfahrungen als gleichaltrige Jungen. Mädchen sind heutzutage gut aufgeklärt. Sie wünschen sich stabile Beziehungen, um Sexualität zu leben. Treue, Vertrauen und Verlässlichkeit sind für sie dabei wichtige Faktoren. Sie handeln verantwortungsbewusst und achten auf eine sichere Verhütung. Mit „dem ersten Mal“ lassen sie sich Zeit bis sie den richtigen Partner bzw. Partner*in gefunden haben. Erste intime körperliche Erfahrungen beim Petting erleben Mädchen zwischen 15 und 16 Jahren; das erste Mal zwischen 16 und 17 Jahren. In heterosexuellen Beziehungen überlassen sie größtenteils den Jungen die Initiative. Liebe und Sexualität gehören für sie zusammen. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Die Gefühle im Anschluss an „das erste Mal“ waren sehr unterschiedlich. Sie reichten von Glücksgefühlen bei einem Drittel der Mädchen bis hin zu jeweils einem Viertel der Mädchen, die das „erste Mal“ als schrecklich oder als verunsichernd bzw. nachdenklich erlebt haben. 12 % der Mädchen berichten über Schmerzen und Verkrampfung und 9 % über ein Gefühl der Enttäuschung. Aber es gibt auch die Mädchen, die sich anschließend erwachsen oder erleichtert gefühlt haben.

Mädchen wünschen sich Kinder, aber erst dann, wenn sie eine Berufsausbildung oder ein Studium abgeschlossen haben. Eine frühe Schwangerschaft wäre für die meisten eine Katastrophe, weshalb sie großen Wert auf eine dauerhafte und sichere Verhütung legen (vgl. Heßling/Bode). Dieser Trend kann durch die Erfahrungen in der Schwangerschaftskonfliktberatung bestätigt werden.

Medialer Konsum von Sexualität gehört für Jugendliche zum Alltag. Mädchen nutzen die unterschiedlichen Zugangswege, um Körper- und Sexualwissen zu erlangen. Dabei bevorzugen sie Printmedien und das direkte Gespräch. Auch Mädchen gucken Pornos, aber meistens mit anderen Intentionen als die Jungen. Sie konsumieren diese seltener, eher mit anderen gemeinsam und 46 % Prozent äußern, dass sie diese abstoßend finden (vgl. Bravo-Studie).

Die Hauptansprechpartnerin in Sachen Aufklärung ist die Mutter, gefolgt von der besten Freundin an zweiter Stelle, als Vertrauensperson ist sie inzwischen sogar die Nummer eins. Die Schule bleibt eine wichtige Aufklärungsquelle. Der positive Trend der letzten Jahre, dass Mädchen über eine oder mehrere Vertrauenspersonen

zu sexualitätsbezogenen Fragen verfügen, wurde auch durch die neusten Untersuchungen bestätigt. Bei Mädchen mit Migrationshintergrund steht die Mutter mit 41 % gegenüber den anderen Mädchen mit 59 % seltener zur Verfügung. Sie benennen deshalb die beste Freundin als wichtigste Person in Bezug auf Sexualaufklärung.⁴

Spieglein, Spieglein an der Wand – Körperbilder zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung

Die Pubertät stellt Mädchen vor große Herausforderungen. Cornelia Helfferich spricht von der dreifachen Sexualisierung und meint damit die Sexualisierung des Körpers, der Person und der Beziehungen. Mädchen erleben ihren Körper oft ambivalent. Sie möchten sexy aussehen, aber das bedeutet nicht gleichzeitig, dass sie auch Sex erleben möchten. Zu Beginn der Pubertät sind sie damit konfrontiert, dass sie nun vielerorts anders, sexueller gesehen werden (vgl. Helfferich). Das Brustwachstum ist bei Mädchen sichtbarer als das Wachstum des Penis bzw. der Geschlechtsorgane. Da die körperliche Pubertät heutzutage früher eintritt als bei früheren Generationen, begegnen ihnen Blicke, veränderte Beziehungen oder Bemerkungen, die sie in ihre kindliche Gefühlswelt nur schwer einordnen können. Stärker als die Jungen fühlen sie sich zudem ständigen Bewertungen ausgesetzt und messen sich an unerreichbaren Schönheits- und Schlankheitsidealen. Mädchen nehmen mit Beginn der Pubertät unabhängig vom Essverhalten an Körpergewicht zu. Dieses widerspricht dem gängigen Schönheitsideal von schlanken Frauen. Studien und Befragungen von Mädchen belegen, dass infolgedessen die Zufriedenheit mit dem eigenen Körper abnimmt. Damit schwindet auch das Selbstwertgefühl, mitunter auch die Selbstwahrnehmung, wenn versucht wird, unerreichbaren Idealen nachzueifern. Ein Verhältnis zum eigenen Körper, zur eigenen Weiblichkeit und zur eigenen Sexualität zu entwickeln, wird dadurch erschwert. Laut der letzten Jugendsexualitätsstudie fühlen sich nur 47 % der Befragten zwischen 14 und 25 Jahren in ihrem Körper wohl. Während sich nur wenige (4 %) als zu dünn bewerten, fühlen sich knapp ein Drittel (28 %) als zu dick. Dabei sprechen wir keinesfalls von Mädchen, die statistisch als übergewichtig bezeichnet würden. Die Daten wurden aufgrund des subjektiven Empfindens erhoben. Das Stylen hat bei Mädchen einen hohen Stellenwert (71 %).

4) Vgl. Heßling/Bode 2015, S. 13–25.



Körperliche Fitness ist für beide Geschlechter wichtig, bei den Jungen mehr als bei den Mädchen. Auch mit zunehmendem Alter und mehr Erfahrungen hadern Mädchen und junge Frauen mit ihrem Aussehen. Sie bewerten sich kritischer als männliche Befragte. Das führt unter anderem dazu, dass sie eher bereit wären, ihren Körper durch operative Maßnahmen zu verändern.⁵ Trotz aller Aufweichungen der Geschlechterrollen, Gleichstellung und Vielfalt der Möglichkeiten bedeuten Körper, Aussehen und Sexualität für die meisten Mädchen etwas anderes als für männliche Jugendliche. Sie werden durch familiäre, gesellschaftliche und mediale Vorbilder und Einflussfaktoren noch immer stärker begrenzt. Im Sprechen über Sexualität bleibt der „Schutzfaktor“ gegenüber dem „Lustfaktor“ für die erwachsenen Begleitpersonen bedeutsam. Im Kindes- und Jugendalter werden Handlungsspielräume, die Möglichkeiten sich auszuprobieren, aber auch das Zutrauen in die Intuition und Selbstschutzmöglichkeiten stärker beschnitten. Das kann zu einem „Mehr“ an Verunsicherung und einem geringeren Selbstwertgefühl führen. Mädchen haben von klein an einen anderen Zugang zu ihrem Körper. Anders als bei den Jungen ist es für sie nicht selbstverständlich, ihre Geschlechtsorgane beim Urinieren tagtäglich zu berühren. Das Aussehen ihrer Vulva kennt der*die Partner*in meist besser als sie selbst. Sie erhalten tendenziell weniger Unterstützung bei der lustvollen Entdeckung ihres Körpers.

Weil ich ein Mädchen bin ...

Mädchen brauchen positive körperliche und sexuelle Erfahrungen, Zutrauen sowie mehrdimensionale Körper- und Sexualinformationen, um selbstbestimmt befriedigende Sexualität leben zu können. Wissen und Bewusstsein tragen zur sexuellen Gesundheit bei. Sexualität braucht auch eine Sprache und Kommunikationskompetenz. Wenn Mädchen in der Sexualaufklärung nur mit den sogenannten Präventionsthemen (Schutz vor ungeplanten Schwangerschaften, STI⁶ und sexueller Gewalt) konfrontiert werden, fehlt ein wesentlicher Teil des Sexuellen, die Lust, die Freude an sexuellen Beziehungen, die identitätsstiftende Wirkung. Körperbezogene Übungen, sportliche Aktivitäten oder Tanz können die Selbstwahrnehmung, das Körperbewusstsein stärken und helfen, Lust am eigenen Körper zu entwickeln. Angebote ohne Bewertung bieten Freiräume sich auszuprobieren. Kreativität stärken und

eigenverantwortliches Lernen fördern die Selbstbestimmung. Mädchen benötigen wohlwollende Erwachsene, die sich als Vorbild anbieten, aber nicht bewerten oder sanktionieren. Rituale zum Erwachsenwerden anstelle medialer Bilder könnten Mädchen stärken, die Pubertät einfacher zu durchlaufen.

In der Gruppenarbeit eignen sich Fallbeispiele von anderen Mädchen oder Fragekarten, um intime, peinliche Themen zu besprechen. Während in Einzelberatungen so konkret wie möglich über intime Details gesprochen werden kann, hat das Gruppensetting eine klare Begrenzung. Der Austausch in der Gruppe kann Wissenslücken schließen, Mythen und den Normalitätsbegriff entzaubern, zur Öffnung des Themas beitragen und eine Einladung zum Einzelgespräch sein.

Jedes Mädchen ist anders und die Bedürfnisse sind vielfältig. Sex und Gender, also das biologische und soziale Geschlecht, bestimmen die Selbst- und Fremdwahrnehmung. Prozess- und themenorientierte Angebote gehen auf die Bedürfnisse der Mädchen ein, wobei die Freiwilligkeit, ein sexualpädagogisches Angebot in Anspruch zu nehmen, von großer Bedeutung ist.

Literatur

HELFFERICH, CORNELIA: **Spannendes und Spannungsreiches im Jugendalter. Ansatzpunkte für geschlechtsspezifische Suchtprävention.** In: *proJugend*, Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz, Ausgabe Bayern Nr. 3/99: Suchtprävention für Mädchen und Jungen.

HESSLING, ANGELIKA; BODE, HEIDRUN: **Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-jährigen. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativen Wiederholungsbefragung.** Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln (2015).

MARTIN, BEATE; NITSCHKE, JÖRG: **Sexuelle Bildung in der Schule.** Stuttgart (2017).

MILHOFFER, PETRA: **Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät.** Weinheim (2000).

MILHOFFER, PETRA (HRSG.): **Sexualerziehung von Anfang an!** Frankfurt/Main (1995).

Sexuelle Selbstbestimmung fördern, Bildungsprozesse begleiten

Das ISP (Institut für Sexualpädagogik) ist das führende Fachinstitut im Bereich sexuelle Bildung und Sexualpädagogik. Der Zusammenschluss sexualpädagogisch tätiger Personen hat die gemeinsame Idee entwickelt, sexuelle Bildung zu fördern und zu professionalisieren. Seit 1988, also seit 30 Jahren, bildet das ISP Fachkräfte in Deutschland, Österreich, Südtirol und in der Schweiz aus. Es können fortlaufende Weiterbildungen, einzelne Seminare, Vorträge oder Workshops besucht oder gebucht werden. Das ISP unterstützt auch bei der Konzeptentwicklung und bietet Praxisberatung an.

Informationen finden Sie unter:

<https://www.isp-sexualpaedagogik.org>

5) Vgl. Heßling/Bode 2015, S. 85–89.

6) STI bedeutet: sexual transmitted infections, also sexuell übertragbare Krankheiten.

